

Ludwig Wiese

Hauptsache Bild

Gedanken über das, worauf es in der Fotografie wirklich ankommt: das Bild.
Die Technik ist austauschbar.

Knackscharf – also gut?

Kommt es auf die Form oder den Inhalt eines Fotos an?
Ist eine Bildaussage Pflicht?
Wovon hängt die Qualität eines Fotos ab?

© 2014 Ludwig Wiese

Veröffentlicht am 29.01.2014 auf <http://www.w-fotografie.de>

Aktualisiert am 09.03.2015

Aktuelle Fragen aus dem Alltag von Fotografen

„Bildaussage... völlig überbewertet!“ lautet der Titel eines Blog-Eintrags von C. Hollywood. Er führt aus, dass seine Bilder keine Geschichten erzählen müssen, sondern einfach nur durch Abbild, Model, Outfit, Geste oder Bearbeitung wirken sollen. Der Betrachter müsse so lange wie möglich gefesselt werden (vgl. Hol10). Typische Werke von C. Hollywood, der sich auf seiner Website als Fotokünstler / Digital Artist vorstellt, sind Porträts mit stark herausgearbeiteten Kontrasten.

Die Gestaltung eines Bildes ist ungleich wichtiger als der Inhalt, ist eine der Aussagen von M. Kriegelstein, die er als Tipps zur Vorbereitung auf die Deutsche Fotomeisterschaft 2012 gibt. Er stellt weiter fest, dass die interessante Situation nicht in der Verantwortung des Fotografen liegt, sondern dies Zufall oder Schicksal ist. Der Fotograf sei für die Umsetzung verantwortlich und nur das gelte es zu bewerten (vgl. Kri12a).

Gute Gestaltung ohne Inhalt ist purer Formalismus und kann niemanden begeistern, lautet die Replik von J. W. Dettmer in der folgenden Ausgabe des DVF-Journals (vgl. Det12). Der Deutsche Verband für Fotografie ist der größte Zusammenschluss für Amateurfotografen in Deutschland. Diese Diskussion über Gestaltung und Inhalt von Wettbewerbsbildern führte zu einer ungewöhnlichen Flut von Leserbriefen, die sich über sechs Ausgaben des DVF-Journals erstreckte.

Autoren stellten vielschichtige Betrachtungen zu diesem Themengebiet an. Nach A. Feininger ist ein Bild, das etwas aussagt auch dann anregend, wenn es in technischer Hinsicht fehlerhaft ist. Ein Bild ohne Aussage sei, gleichgültig wie vollkommen seine technische Wiedergabe ist, nur visuelles Geschwätz (Fei01).

P. Geimer stellt fest, dass eine Foto-Theorie im strengeren Sinn, die als systematische Ausarbeitung ein in sich geschlossenes Regelwerk bildet, nicht existiert (vgl. Gei09a). Die Foto-Theorie kann noch keine umfassende Lösung zu diesen Fragen bieten.

Die fototechnische digitale Entwicklung des letzten Jahrzehnts macht das Thema noch brisanter, da technische Bildqualität leichter zu erreichen ist. In der Fotoszene betrachtet man Schärfe und geringes Rauschen heute meist als Grundvoraussetzung für ein gutes Bild; es sei denn, Unschärfe und gezieltes Rauschen werden als Stilmittel eingesetzt.

Die Frage „Was ist ein gutes Bild?“ begegnet einem sehr häufig – ebenso wie das zweite Dauerthema „Authentizität“. Die Themen flammen immer wieder auf ohne zu einem abschließenden Ergebnis zu kommen. Mit den folgenden Ausführungen versuche ich einen methodischen Ansatz zu entwickeln.

Status der vorliegenden systematischen Betrachtungen

Im Buch „Bildanalysen: Gemälde, Fotos, Werbebilder“ stellt W. Faulstich seine umfassende Untersuchung zur Entwicklung und zum Status der Bildbetrachtung dar. Von den theoretisch fundierten Betrachtungen hebt er die Ikonographie und Ikonologie von E. Panofsky hervor (vgl. Fau10a). W. Faulstich leitet das Institut für Angewandte Medienforschung an der Universität Lüneburg.

E. Panofsky baut die ersten Entwicklungen der Ikonologie zu einem dreistufigen Schema aus (vgl. Pan78):

- Vor-ikonographische Beschreibung
- Ikonographische Analyse
- Ikonologische Interpretation

In der praktischen Anwendung zeigen sich Probleme bei der Zuordnung der Betrachtungselemente zu den einzelnen Schritten, z.B. sind bei der Beschreibung häufig bereits Analyseelemente enthalten. Auf der Grundlage des Modells entstand eine große Zahl von Varianten, die für die konkreten Anwendungsfälle im Unterricht und Studium jeweils neu angepasst wurden.

Anwendung der Kommunikationspsychologie in der Fotografie

Bei der Betrachtung eines Bildes findet eine spezifische Art von Kommunikation statt. Anstelle des wechselseitigen Austauschs spricht nur das Bild zum Betrachter. Diese Analogie nutzen A. Holzbrecher und S. Tell, die die Kommunikationspsychologie auf die Betrachtung von Fotografien anwenden. Sie übertragen die Sach-, Beziehungs-, Appell- und Selbstoffenbarungsebene des Kommunikationsmodells von F. Schulz von Thun auf die Fotografie (vgl. Hol06). Durch die systematische Vorgehensweise werden zusätzliche Informationen zum Foto generiert, die der Betrachter ohne diese Grundlage nicht so leicht erkennt.

Zur Analyse und Bewertung von Fotos verfolgt M. Zurmühle einen gleichartigen Ansatz. In seiner Buchreihe beschreibt er die Analyse und Bewertung von Fotos inhaltlich konkret an Beispielen. Im Band 1 „Bildanalyse nach dem Vier-Augen-Modell“ wendet er einen Teil des Modells von F. Schulz von Thun auf die Fotografie an (vgl. Zur11a):

- Formauge (Sachebene): klassische Gestaltungsregeln (Linien, Flächen, Farben...)
- Erzählauge (Appellebene): Bild erzählt Geschichte
- Gefühlsauge (Beziehungsebene): Stimmungen / Emotionen
- Ich-Auge (Selbstoffenbarungsebene): persönliche Sichtweise des Fotografen

Band 2 „Bildbewertung mit dem doppelten Dreieck“ enthält Kriterien für die Bildbewertung (vgl. Zur11b):

- Kernfaktoren: Technik, Komposition, Wirkung
- Rahmendreieck: Motiv, Idee, Zeitgeist

M. Zurmühle vertieft die Darstellung in Band 3 „Bildsprachen zeitgenössischer Fotografen“ mit Beispielen von Bildern, die von 23 Fotografen aus 9 Ländern stammen (vgl. Zur13c).

In Band 1 verdeutlicht die schwerpunktmäßige Zuordnung der Motivfelder zu den Analyse Kriterien die Zusammenhänge, z.B.:

- Stillleben, Architektur, Landschaft → Formauge
- Reise, Reportage, Fantasie → Erzählauge
- Porträt, Tier, Natur → Gefühlsauge

M. Zurmühle sieht das Vier-Augen-Modell nicht als wissenschaftliche Theorie, sondern möchte die komplexe Welt der Wahrnehmung von Bildern mit einem leicht verständlichen und logisch aufgebauten Grundmodell erklären (vgl. Zur11a).

C. Künne zeigt in einer Rezension zum Band 3 problematische Aspekte auf. M. Zurmühle beschreibe die Bilder, vor allem seine eigenen Arbeiten, mit einem unsachlichen Überschwang. Distanzlosigkeiten würden nicht zu einer ernsthaften Analyse passen (vgl. Kün14).

Die Kriterien zur Analyse und Bewertung helfen zwar bei einer objektiveren Bildbetrachtung. Aus meiner Sicht ist jedoch, zusätzlich zur Kritik aus der Rezension, der Wirkungszusammenhang des Gesamtmodells kaum nachvollziehbar, da M. Zurmühle bei den Beispielen meist nur kleine Teile des Modells sporadisch herausgreift.

Symposium zum Thema „Was ist ein gutes Bild?“

Die Diskussionen zur Bildbetrachtung stehen im Zusammenhang mit der Frage der Bildbewertung „Was ist ein gutes Bild?“. Die Deutsche Gesellschaft für Photographie (DGPh) und die Hochschule Hannover veranstalteten am 14.06.13 ein Symposium zum Thema „Was ist ein gutes Bild?“. In der Einladung wird erläutert, dass die Antwort von der „Perspektive“ abhängt: Sicht des Künstlers, des Bildjournalisten, des Kameraherstellers, des Photohobbyisten, des Herstellers von Drucksystemen und des Galeristen. Alle Sichtweisen seien wichtig und richtig (vgl. Hah13).

Erstaunlich ist der große Anteil von Referenten mit technischem Schwerpunkt, die sieben von neun Vortragenden stellen. Auch von der DGPh ist nur die Sektion Wissenschaft und Technik, aber nicht die Sektion Bild und Bildung vertreten. Von der Hochschule Hannover kommt Karin Fromm (Fotojournalismus und Dokumentarfotografie). Sie zeigt an Beispielen von guten Bildern, die technisch schlechte Fotografien sind, dass insbesondere im Kriegsjournalismus Unschärfe häufig als Beleg einer scheinbaren Echtheit benutzt wird (vgl. Lie13).

Der Becher-Schüler E. Esser erläutert, wodurch Fotografien zu Bildern werden. Er betont den Unterschied zwischen Bildern und Fotografien und das Gleichgewicht zwischen Form und Inhalt. Ein Bild müsse eine Geschichte erzählen, etwas in uns erzeugen. Es dürfe keine Kompromisse eingehen. Die meisten Kriterien würden von innen bestimmt. Beim Foto sei es umgekehrt (vgl. Ess13).

Diese inhaltlich fundierte Betrachtung zum eigentlichen Bild macht nur einen kleinen Teil des Symposiums aus. Schwerpunkt der anderen Referate ist die technische Bildqualität. Im Vortrag von H.-J. Groß über Farbmanagement lautet die Antwort auf die Frage nach einem guten Bild: „Ein Bild ist einfach gut, wenn der Kunde zufrieden ist.“ (vgl. Hei13).

Das Symposium lieferte eine pragmatisch orientierte Betrachtung für den jeweiligen Anwendungsbereich, jedoch ohne Erläuterung einer gemeinsamen methodischen Grundlage.

Basismodelle Ikonologie und Semiotik

W. Faulstich führt mit anderen Autoren auf der Basis der Ikonologie methodische Bildbetrachtungen mit dem Schwerpunkt Bildanalyse an Beispielen durch (vgl. Fau10b). Aus meiner Sicht ist für die Zuordnung zu den einzelnen Stufen das semiotische Modell verwendet worden, die Lehre von den Zeichensystemen, z.B. Sprache, Bilderschrift. Die Gliederungspunkte des semiotischen Modells sind (im Folgenden verkürzt als Modell bezeichnet):

- Was? – Bildbeschreibung
- Wie? – Bildanalyse
- Wozu? – Bildinterpretation

Nach W. Faulstich sind Bildbeschreibung und Bildinterpretation bisher umfassend angewendet worden, die Bildanalyse kam jedoch nicht ausreichend zum Einsatz (vgl. Fau10c):

„In den Medien- und Kulturwissenschaften gibt es für die Analyse einzelner Produkte, Problem- und Gegenstandsfelder bereits mehrere Beiträge und standardisierte Einführungen, an denen man sich orientieren kann, beispielsweise zur Filmanalyse, zur Literaturanalyse, zur Fernsehanalyse oder zur Popsonganalyse. Und für jeden dieser Bereiche liegen auch zahllose Analysen konkreter Einzelbeispiele vor, die das methodische Vorgehen der entsprechenden Einzelwissenschaft anschaulich exemplifizieren. Für die Bildanalyse oder für das Medium Fotografie scheint das jedoch noch nicht der Fall zu sein. Eine bewährte und allgemein genutzte ‚Einführung in die Bildanalyse‘ oder ein ‚Grundkurs Fotoanalyse‘ stellt heute offenbar immer noch ein Desiderat dar. Problematischer noch: Tatsächlich gibt es auch sehr viel weniger konkrete Bildanalysen, als man erwarten könnte.“

Beiträge zum Themengebiet behandeln nur Teilbereiche (vgl. Fau10d):

„Und wenn wie gelegentlich bei der Fotogeschichte explizit Analysekatoren genannt und an konkreten Bildern auch aufgezeigt werden (z.B. Mante 1969/1990), ist das nur als produktionsstrategische Hilfe gemeint; jeweils bleibt offen, inwiefern gerade sie bedeutungsgenerierend, also interpretationsrelevant sein sollen.“

Die Interpretation soll analytisch fundiert sein (vgl. Fau10e):

„Als kleiner Beitrag zur derzeitigen Neukonzeptualisierung einer transdisziplinären Bildwissenschaft, die als Wissenschaft ohne Produktanalyse und ausgefeilte Methodologie auf Dauer nicht auskommen können, werden deshalb im folgenden Versuche vorgelegt, einzelne Bilder nicht nur zu beschreiben und zu interpretieren, sondern den jeweiligen Sinn in der Struktur des Bildes analytisch zu fundieren. Der Versuch, kunstgeschichtliche Erkenntnisse durch strukturanalytische Befunde zu einzelnen Werken zu bereichern, dürfte zumindest legitim sein. Ziel sind nicht Interpretationen, sondern analytisch fundierte Interpretationen. Dabei kann es sich, zumal der jeweilige historisch-gesellschaftliche Kontext hier ausgeblendet wird, nur um vorläufige Anregungen handeln, die aber bewusst halten, dass sich Wissenschaft gegenüber anderen Wegen zur Erkenntnis durch Rationalität, Überprüfbarkeit, Kategorien und Methoden definiert. Vielleicht gelingt es damit, an einen Aspekt der Kunstgeschichte und auch der Bildwissenschaft zu erinnern, der bislang in den Diskussionen noch nicht zureichend Beachtung gefunden hat.“

Vier Analyse Kriterien werden besonders hervorgehoben (vgl. Fau10f):

- Kompositionslinie: Erkennen von Bedeutungsrichtungen
- Fragment: Ausblenden von Bildteilen, um andere Teile deutlicher hervorzuheben
- Symbol: Erkennen von Symbolbedeutungen
- Verweis: thematische Zusammenhänge zwischen Bildern erkennen

Als Bild wird das ästhetische Einzelbild definiert und die pragmatischen Bilder wie Kinderzeichnungen, Privatfotos, Phantomzeichnungen ausgeschlossen.

Aus meiner Sicht sind Bilderserien und -sequenzen enthalten, audiovisuelle Darstellungen und filmische Bildfolgen aber nicht.

Die Autoren wenden bei den durchgeführten Bildbetrachtungen nur einzelne Komponenten des Modells an. Das Potential des umfassenden Modells wird dabei nicht vollständig genutzt.

Erarbeitung eines Schemas zur Bildinterpretation

Ich möchte das theoretisch fundierte Modell stärker mit den heute in der Praxis bewährten Merkmalen verbinden und die in der Fotografie verbreiteten zweckmäßigen Kriterien systematisch in das Modell einordnen. Damit wird einerseits die erprobte Methode der Bildbetrachtung auch für die Fotografie genutzt und andererseits die praktisch orientierte Vorgehensweise der Betrachtung von Fotografien in einen systematischen Rahmen eingefügt. Um der Fotografie gerecht zu werden, müssen ihre spezifischen Eigenschaften in das Analyseverfahren eingehen. Der Betrachter von Fotos erhält damit ein Werkzeug, mit dem sich mehr Vollständigkeit und Qualität erreichen lässt.

Bildbeschreibung = Inhalt und Daten zum Foto = Semantik = Was?

- Daten: Fotograf, Titel, Entstehungszeit, Quelle
- Klassifikation: Eingliederung nach verschiedenen Einteilungskriterien, z.B. Motiv: Architektur, Landschaft, Street, Tier, Stillleben (detailliertere Betrachtung: vgl. Wie14)
- Motiv und Umgebung: Beschreibung des Bildinhalts mit Art und Menge der abgebildeten Gegenstände, Menschen, Tiere sowie der Wechselbeziehung zwischen ihnen
- Präsentation: Papierbild (Papierart, Drucktechnik, Passepartout, Rahmen), Projektionsbild, Monitorbild usw.

Bildanalyse = Form = Syntaktik = Wie?

- Format: Hoch-, Quer-, Quadrat-, Panoramaformat
- Ausschnitt: harmonisch abgeschlossener Bereich oder angeschnittene Motivteile usw.
- Raum: Bildeinteilung (Vorder-, Mittel-, Hintergrund), geordneter Bildaufbau usw. (Nutzungsmöglichkeit der Fragmentierung, d.h. Abdeckung von Bildteilen zur fokussierten Analyse)
- Perspektive: Augenhöhe, Untersicht, Froschperspektive, Obersicht, Vogelperspektive
- Bildwinkel: Normal-, Weitwinkel-, Fischaugen-, Tele-Objektiv, Nahbereichstechnik
- Führungslinie: Erkennen von Bedeutungsrichtungen
- Flächen: Wirkung aus geometrischen Formen
- Bildaufteilung: Goldener Schnitt, 1/3-Regel usw.
- Struktur: Symmetrie, Ausgewogenheit, Spannungsverhältnis
- Licht: Richtung, Farbtemperatur, Helligkeit usw.
- Kontrast: weich, mittel, hart

- Farbe: Farbtemperatur (kalt, warm), Graustufen, Harmonie usw.
- Schärfe: Verlauf, HDR, spezifische Verteilung usw.
- Rauschen: Stärke, Verteilung

Bildinterpretation = Aussage = Pragmatik = Wozu?

- zeitliche und stilistische Zuordnung
- Ableitung von thematischen Zusammenhängen zu anderen Fotos oder Bildern (Verweis)
- Einordnung in Gesamtwerk des Fotografen
- Bedeutung von Symbolen
- Originalität, Kreativität, Authentizität
- Bedeutung aus Sicht des Fotografen und der Gesellschaft
- Eindeutigkeit bzw. Interpretationsspielraum der Bedeutung
- Wirkung auf den Betrachter (subjektive Wirkung in Abhängigkeit von der Individualität des Betrachters)

Die grafische Darstellung (Abb. 1) verdeutlicht, dass Inhalt (Bildbeschreibung) und Form (Bildanalyse) die Grundlage für die Aussage (Bildinterpretation) bilden.

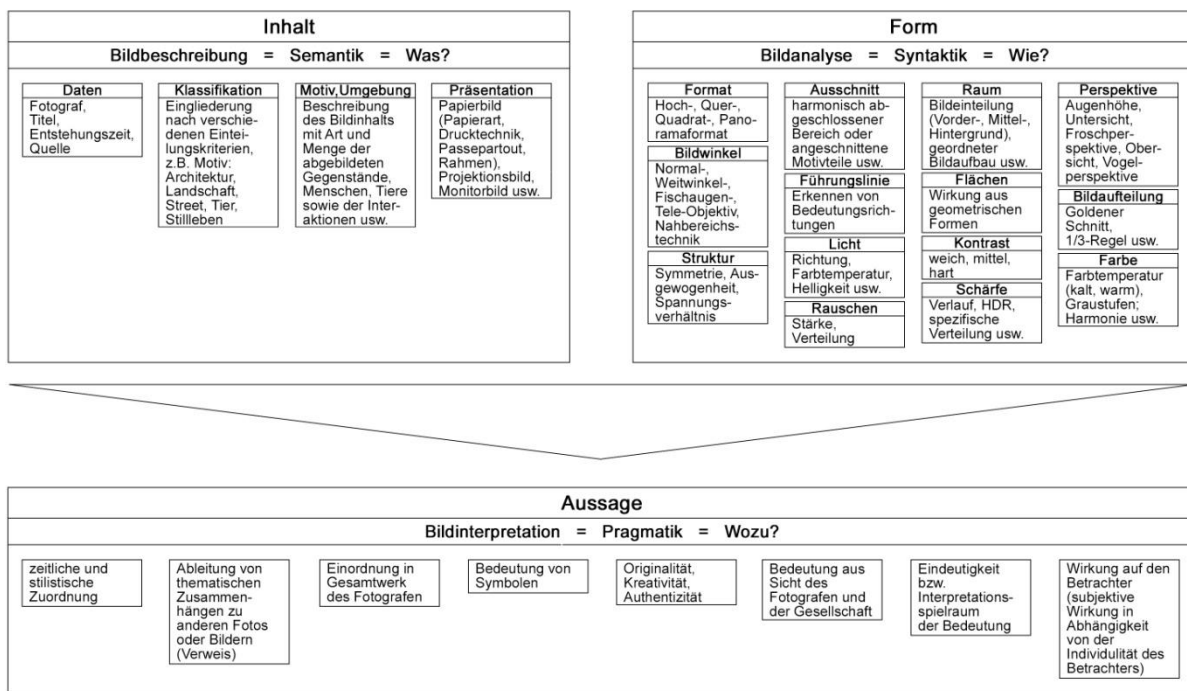


Abbildung 1: Schema zur Bildinterpretation

Ein einzelnes Kriterium hat keine Aussagekraft. Erst durch die gemeinsame Interpretation der einzelnen Komponenten innerhalb von Inhalt und Form kommt man zu einer aussagekräftigen Betrachtung des Fotos.

Zu den Eingangsfragen lässt sich auf Grundlage des Modells feststellen, dass ein Foto seine Aussage aus Inhalt und Form bezieht. Inhalt und Form können unterschiedlich gewichtet sein, d.h. Bilder können ihre Aussage vorwiegend aus dem Inhalt oder auch aus der Form ziehen. Ein durch die Form geprägtes Foto könnte z.B. ein Porträt mit stark gestalteten Kontrasten sein.

In W. Ullrichs Überlegungen zur Bilderflut erläutert er ein Beispiel für erfolgreich eingesetzte inhaltsleere Bilder. Die Bilder der Stock-Fotografie hätten nicht die Aufgabe zu veranschaulichen oder Erkenntnis zu vermitteln. Sie würden als Blickfang und unverbindliche Animation fungieren und manchmal auch als visueller Gag (vgl. Gei09b). Im Idealfall ist ein Foto so neutral, dass es in vielen Zusammenhängen eingesetzt werden kann. Diese Schmuckbilder haben einen dekorativen Zweck; inhaltliche Bedeutung ist eher schädlich.

Bei einem Reportagefoto von einem Kriegsschauplatz hingegen, bei dem Unschärfe die Authentizität unterstreicht, bestimmt vorwiegend der Inhalt die Aussage.

Lösungsbeitrag zur Bildbewertung

Welchen Lösungsbeitrag liefert das Modell zur Bildbewertung, also für die Beantwortung der Frage: „Was ist ein gutes Bild?“ Die Frage kann in diesem allgemeinen Sinn nicht beantwortet werden, sondern ist zunächst weiter zu differenzieren.

Beim Medium Text wird sofort klar, dass die Frage „Was ist ein guter Text?“ nicht direkt beantwortet werden kann. Erst nach Zuordnung zu einem Gliederungsmerkmal ist eine Antwort möglich. Die Frage müsste lauten: „Was ist ein guter Roman, ein guter Fachartikel, ein gutes Protokoll?“

Auch in der Fotografie gibt es viele Bezeichnungen für Teilgebiete. Sie sind jedoch nicht so eindeutig strukturiert wie bei Texten. Dies verstärkt das Problem der Bewertung von Fotos. Bei nicht eindeutig definierten Einsatzbereichen sind auch die Bewertungskriterien vage.

Einen Ansatz für systematische Differenzierung der Anwendungsbereiche habe ich im Artikel „Was fotografierst du so?“ formuliert (vgl. Wie14):

- Redaktioneller Bildbeitrag (für Zeitungen, Magazine und Internetseiten; Quellen: journalistische Fotografie, Editorialfotografie und Stockfotografie)
- Werbung
- Dokumentarfotografie (z.B. Stadt- und Landschaftsplanung, Sozialdokumentation)
- Präsentationsfotografie (professionell erstellte Fotos für Privatbereich, Firmen, Institutionen; z.B. Hochzeitsfotografie, Bewerbungsfotos, Passbilder)
- Kunstmarkt
- Amateurfotografie
- Privatfotografie (primäres Ziel ist das Festhalten von Erlebnissen und Erinnerungen)

Außerdem ist es für die Beurteilung der Qualität besonders wichtig zu unterscheiden, ob eine freie Arbeit oder eine Auftragsarbeit vorliegt. Mit einer freien Arbeit stellt der Fotograf seine eigene Sicht auf die Welt dar. Das Foto muss es dem Betrachter ermöglichen, eine vertiefende Einsicht zu gewinnen. Bei Auftragsarbeiten steht das Ziel des Auftraggebers im Vordergrund. Der Fotograf muss Kundenzufriedenheit erreichen, abgestimmt auf den jeweiligen Einsatzzweck.

Häufig sind Auftrags- und freie Arbeiten nicht klar zu trennen. Der Ersteller von freien Arbeiten berücksichtigt für die Produktion die potentiellen Käufer, die somit einen Kundenstatus erhalten. Bei Auftragsarbeiten prägt der Auftragnehmer das Produkt durch seinen persönlichen Stil.

Historisch ist die Bedeutung der Begriffe „freie Arbeit“ und „Auftragsarbeit“ starken Änderungen unterworfen. Berühmte Kunstwerke sind als Auftrag entstanden, z.B. die Nachtwache von Rembrandt van Rijn oder die Fresken der Sixtinischen Kapelle von Michelangelo.

Mit den erläuterten Analyseelementen kann aus meiner Sicht zur Qualität eines Fotos Folgendes abgeleitet werden. Ein gutes Foto hat eine relevante Aussage, die je nach Anwendungsbereich mit unterschiedlichem Anteil aus Inhalt und Form gespeist werden kann. Bei einem sehr guten Foto prägen Inhalt und Form optimal abgestimmt auf das jeweilige Anwendungsgebiet die Bildaussage. Für den künstlerischen Bereich betont E. Esser auf dem DGPh-Symposium das notwendige Gleichgewicht zwischen Inhalt und Form (vgl. Ess13).

Mit dieser Methodik wird bis zu einem gewissen Grad Objektivierung erreicht. Bildinterpretation und -bewertung bleiben aber zu einem wesentlichen Anteil subjektiv, da die Betrachtung gruppen-, situations-, und kulturabhängig ist. Auch bei Wettkämpfen im Sport mit messbaren und nicht messbaren Kriterien kommt es z.B. beim Skispringen und Eiskunstlauf zu unterschiedlichen Bewertungen. Ebenso wird bei Fotowettbewerben eine große Bandbreite an Bewertungsunterschieden bestehen bleiben.

Antworten auf die Fragen aus dem Alltag

Auch die von C. Hollywood erstellten typischen Porträts mit stark ausgearbeiteten Kontrasten haben im Gegensatz zu der im Blog geäußerten Meinung eine Aussage, die vorwiegend aus der Form resultiert. Für die passenden Anwendungsgebiete können auf diese Weise auch gute Bilder entstehen.

Die geschilderte Diskussion im DVF ist ein typisches Beispiel, bei dem die Berücksichtigung des Anwendungsgebiets zur Klärung führt. In den Tipps von M. Kriegelstein wird die Form eines Fotos ungleich wichtiger als der Inhalt angesehen. Die Darstellung ist an dieser Stelle sehr pointiert. In der Zeitschrift „brennpunkt“ behandelt M. Kriegelstein dieses Thema im Artikel „Inhalt versus Form“ deutlich differenzierter: Gestaltung sei eine notwendige, wenn auch keine hinreichende Bedingung für ein gutes Bild (vgl. Kri12b).

Hier handelt es sich um das Anwendungsgebiet Wettbewerbsfotografie. Bei großen internationalen Wettbewerben, wie dem Sony World Photography Awards und dem Trierenberger Super Circuit, werden durchschnittlich ca. 100.000 Bilder eingereicht. Für die Selektion des überwiegenden Teils der Fotos bleiben nur wenige Sekunden. Das macht ein Blog-Beitrag von U. Staiger über die Jurierung beim Trierenberger Super Circuit deutlich (vgl. Sta12). Die Juroren können aus Zeitgründen nur noch Fotos der Endrunde fundiert

diskutieren und bewerten. Die mit plakativer Form auffällig gestalteten, lauten Fotos haben bessere Chancen als die mit hintergründigem Inhalt. Ist der Wettbewerbsgewinn das Ziel, sind die Tipps von M. Kriegelstein voll zu bestätigen. Es geht primär nicht darum, ein inhaltlich starkes Foto zu erstellen, sondern dem Kunden Jury gerecht zu werden. Damit hat der technische Referent des DGPh-Symposiums in gewisser Weise recht: "Ein gutes Foto ist eines, wenn der Kunde zufrieden ist."

J. W. Dettmer ist aber ebenfalls zuzustimmen: Gute Gestaltung ohne Inhalt ist purer Formalismus und kann niemals begeistern. Aus dieser Sicht besteht das primäre Ziel darin, eine freie Arbeit mit starker inhaltlicher Aussage zu entwickeln. Damit stellt sich aber auch die Frage, wie klein Wettbewerbe sein müssten, bzw. wie man große Wettbewerbe organisiert, damit der Anteil der Zufallsergebnisse gering gehalten wird und sich Fotos mit starker inhaltlicher Aussage auch durchsetzen.

Fazit

Eine Foto-Theorie im strengeren Sinn, die als systematische Ausarbeitung ein in sich geschlossenes Regelwerk bildet, existiert nicht. Für Fotografien gibt es noch keine anerkannte Standard-Methode zur Bildbetrachtung. Das semiotische Modell ist für die systematische Betrachtung von Fotografien anwendbar. Die exakte Zuordnung der in der Praxis bewährten Kriterien zu den Stufen des semiotischen Modells bietet einen Ansatz für konsequent methodisches Vorgehen bei der Beurteilung von Fotografien. Dabei ist das Foto einem klar definierten Anwendungsbereich zuzuordnen, um passende Qualitätskriterien herauszuarbeiten.

Ein gutes Foto hat eine relevante Aussage, die je nach Anwendungsbereich aus unterschiedlichen Anteilen von Inhalt und Form gebildet wird.

Sehr gute Fotos haben einen für den jeweiligen Anwendungsbereich passenden Inhalt und eine Form, welche die Interpretation einer Bildaussage optimal unterstützt.

Die heißen Diskussionen über den Inhalt, die Formensprache, die Bildinterpretation und die Qualität von Fotos können versachlicht werden, wenn Inhalt, Form und die daraus resultierende Aussage auf Basis der unterschiedlichen Anwendungsbereiche klar differenziert werden.

„Knackscharf“ kann also ein Beitrag zu einem guten Bild sein, kann aber auch in bestimmten Anwendungsbereichen die Bildaussage stören.

Sollte ich bei einer der nächsten Fotoausstellungen wieder mit wertenden und dabei äußerst vagen Begriffen konfrontiert werden, wenn Fotografien nämlich als subtil gepriesen werden, als interessant, eindrucksvoll, komplex, einfach oder – besonders beliebt – trügerisch einfach (vgl. Son11), versuche ich es einmal mit den simplen Kinderfragen der Semiotik: Was? Wie? Wozu?

Bei der Bildinterpretation ist auch der Wirkungszusammenhang zur Motivation und Leistung des Fotografen zu berücksichtigen.

W. Busch drückt seine Sicht in einer Bildergeschichte drastisch aus (vgl. Bus60): „Der Mensch tut's, der Apparat macht's und der Photograph verkauft's! Drum Ehre dem Photographen, denn er kann nichts dafür!“

Text-Quellen

- [Bus60] Busch, W.: Ehre dem Photographen. In F.Bohne (Hrsg.), Wilhelm Busch - Historisch-kritische Gesamtausgabe, Vollmer, 1960, S. 176.
- [Det12] Dettmer, W.: Frage des Monats: Brief auf Kriegelstein's Tipps. DVF-Journal, 2012, Heft 5, S. 4. <http://www.dvf-fotografie.de/dvf-journal/2012.html>, Abruf: 19.12.13.
- [Ess13] Esser, E.: Vortrag von Elger Esser anlässlich des Symposiums der DGPH am 14. Juni 2013: Was ist ein gutes Bild? http://www.elgeresser.com/fileadmin/user_upload/Dateien/PDF_download/text/Vortrag_DGPH.pdf, Abruf: 19.12.13.
- [Fau10a] Faulstich, W. (u.a.): Bildanalysen: Gemälde, Fotos, Werbebilder. Wissenschaftler-Verlag, 2010, S. 7. <http://opus.uni-lueneburg.de/opus/volltexte/2009/14176/pdf/Teil%201.pdf>, Stand: 18.12.09, Abruf: 20.12.13.
- [Fau10b] Ebd., S. 97ff.
- [Fau10c] Ebd., S. 5.
- [Fau10d] Ebd., S. 8.
- [Fau10e] Ebd., S. 10.
- [Fau10f] Faulstich, W. (u.a.): Bildanalysen: Gemälde, Fotos, Werbebilder. Wissenschaftler-Verlag, 2010, S. 33. <http://opus.uni-lueneburg.de/opus/volltexte/2009/14176/pdf/Teil%202.pdf>, Stand: 18.12.09, Abruf: 20.12.13.
- [Fei01] Feininger, A.: Andreas Feiningers große Fotolehre. 9. Auflage, Heyne, 2001, S. 441.
- [Gei09a] Geimer, P.: Theorien der Fotografie. 3. Auflage, Junius, 2009, S. 9.
- [Gei09b] Ebd., S. 167f.
- [Hah13] Hahm, H.: Symposium der DGHP zum Thema: „Was ist ein gutes Bild?“. http://www.dgph.de/presse_news/pressemitteilungen/symposium-der-dgph-zum-thema-was-ist-ein-gutes-bild, Stand: 03/13, Abruf: 19.12.13.
- [Hei13] Heinen, W.: Gut ins Bild gesetzt. <http://www.dgph.de/sites/default/files/content/startseite/Material/photopresse.pdf>, Stand: 20.06.13, Abruf 19.12.13.
- [Hol06] Holzbrecher, A. und Tell, S.: Jugendfotos verstehen. Bildhermeneutik in der medienpädagogischen Arbeit. In W. Marotzki und H. Niesyto (Hrsg.), Bildinterpretation und Bildverstehen. Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006, S. 107ff.
- [Hol10] Hollywood, C.: Bildaussage... völlig überbewertet!? <http://www.calvinhollywood-blog.de/2010/04/10/bildaussage-vollig-uberbewertet/>, Stand: 10.04.10, Abruf: 19.12.13.

- [Kri12a] Kriegelstein, M.: BUFO - Drei Tipps zur Vorbereitung. DVF-Journal, 2012, Heft 4, S. 13. <http://www.dvf-fotografie.de/dvf-journal/2012.html>, Abruf: 19.12.13.
- [Kri12b] Kriegelstein, M.: Inhalt versus Form. brennpunkt, 2012, Heft 3, S. 70.
- [Kün14] Künne, C.: Magisch?. DOCMA - Doc Baumanns Magazin für Bildbearbeitung, 2014, Heft 1, S. 124.
- [Lie13] Liedtke, P.: DGPH-Symposium in Hannover fragt: Was ist ein gutes Bild? <http://ruhrspeak.de/was-ist-ein-gutes-bild>, Stand: 27.08.13, Abruf: 19.12.13.
- [Pan78] Panofsky, E.: Sinn und Deutung in der bildenden Kunst. Nachdruck der Ausgabe von 1978, DuMont, 1996, S. 50.
- [Sta12] Staiger, U.: Links „go“ rechts „no“! <http://www.dielichtgestalten.de/blog-links-go-rechts-no/#more-612>, Stand: 09.05.12, Abruf: 20.12.13.
- [Son11] Sonntag, S.: Über Fotografie. 20. Auflage, Fischer, 2011, S. 134.
- [Wie14] Wiese, L.: Was fotografierst du so? <http://www.w-fotografie.de/veroeffentlichungen-texte.html>, Stand: 29.01.14, Abruf: 29.01.14.
- [Zur11a] Zurmühle, M.: Bildanalyse nach dem Vier-Augen-Modell. 2. Auflage, Vier-Augen-Verlag, 2011, S. 21ff.
- [Zur11b] Zurmühle, M.: BILDBEWERTUNG mit dem Doppelten Dreieck. Vier-Augen-Verlag, 2011, S. 24.
- [Zur13c] Zurmühle, M.: BILDSPRACHEN zeitgenössischer Fotografen. Vier-Augen-Verlag, 2013.